

BIRGIT WEYEL

Praktische Bildung zum Pfarrberuf

*Beiträge
zur historischen Theologie*

Mohr Siebeck

Beiträge zur historischen Theologie

Herausgegeben von

Albrecht Beutel

134



Birgit Weyel

Praktische Bildung zum Pfarrberuf

Das Predigerseminar Wittenberg
und die Entstehung einer zweiten Ausbildungsphase
evangelischer Pfarrer in Preußen

Mohr Siebeck

BIRGIT WEYEL, geboren 1964; 1983–1990 Studium der evangelischen Theologie in Bonn und Berlin; 1991–1992 Vikarin in Berlin-Mitte; 1993–2000 Wissenschaftliche Mitarbeiterin; seit 2001 Wissenschaftliche Assistentin für Praktische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin; 1997 Promotion; 2004 Habilitation; im Sommersemester 2006 Vertretungsprofessur für Praktische Theologie an der Evangelisch-theologischen Fakultät in München.

ISBN 3-16-148881-4

ISBN-13 978-3-16-148881-8 / eISBN 978-3-16-166389-5 unveränderte eBook-Ausgabe 2025

ISSN 0340-6741 (Beiträge zur historischen Theologie)

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2006 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Rottenburg/N. aus der Bembo-Antiqua gesetzt, von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Vorwort

Die Geschichte des Pfarramts ist stets eine Geschichte seiner Reform gewesen. Mit dem allmählichen Durchbruch gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse trat zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Bildungsgeschichte des protestantischen Pfarrberufs in eine völlig neue Epoche ein. Die pastorale Berufspraxis verlor in zunehmendem Maße ihre Selbstverständlichkeit und Eindeutigkeit. Die traditional gegebene Praxis ließ sich nicht einfach fortschreiben, weil die gesellschaftskulturelle ebenso wie die religiöse Szene selbst durch wachsende Differenzierung an Komplexität zunahm. Wildwüchsig neu zuwachsende Praxiserfordernisse ließen sich aber auch nicht vorbehaltlos übernehmen.

Zum einen verstand sich die Praxis des Pfarramts nicht mehr von selbst, schon gar nicht mehr als die Summe seiner Einzeltätigkeiten. Zum anderen aber konnte sich dementsprechend der Praxisumgang nicht mehr in der Anwendung eines vorgegebenen Regelsystems für das pastorale Berufshandeln erschöpfen, sondern erforderte vom Subjekt pastoraler Berufspraxis eigene, selbstständige und selbstverantwortliche Vermittlungsleistungen. Beide Gesichtspunkte tendierten auf eine enorme Kompetenzsteigerung des Pfarrberufs sowohl in seinen objektiven als auch subjektiven Bildungskomponenten. So lag es in der Umbruchzeit nahe, ausbildungsdidaktisch einen dem veränderten Verständnis Rechnung tragenden Praxisbezug zu organisieren, um die erhöhten Anforderungen berufsspezifischer Erfahrungen und deren reflexiver Verarbeitung ins Zentrum von Ausbildungsbemühungen über das akademische Theologiestudium hinaus zu stellen. Eben dies geschah durch ein Bündel von Maßnahmen, die eine systematische Umgestaltung der Kandidatenzeit zu einer praktischen Ausbildungsphase zur Folge hatten.

Die Arbeit umfaßt den Zeitraum von der Gründung des Wittenberger Predigerseminars im Jahre 1817, dessen Besuch sich als Bildungsprivileg für wenige verstand, bis zum Kirchengesetz von 1898, das für alle Kandidaten entweder den Seminarbesuch oder das Lehrvikariat verbindlich vorschrieb. Die historische Rekonstruktion der Umwandlung der Kandidatenzeit in eine regelrechte Ausbildungsphase evangelischer Pfarrer in Preußen ist als ein Beitrag zu gegenwärtigen pastoraltheologischen und ausbildungskonzeptionellen Diskussionen gedacht. Indem sie den Themenkreis des modernen Berufsbild des Pfarrers und der Ausarbeitung seines Anforderungsprofils traktiert, ist sie in praktisch-theologischer Absicht geschrieben worden. Die

historische Rekonstruktion kann programmatisch geführten Debatten um ein zeitgemäßes Pfarrerbild und entsprechende Ausbildungsreformen die nötige Tiefenschärfe verleihen, die aktuelle Problemkonstellationen allererst verstehen läßt.

Die vorliegende Arbeit ist die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Habilitationsschrift, mit der ich mich im Dezember 2004 an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin im Fach Praktische Theologie habilitiert habe.

Mein besonderer Dank gilt den Berliner Praktischen Theologen Herrn Professor Dr. Wilhelm Gräb, Herrn Professor Dr. Rolf Schieder und Herrn Professor (em.) Dr. Peter C. Bloth für konstruktive Gespräche in freundschaftlicher und kollegialer Atmosphäre. Den beiden Erstgenannten habe ich darüber hinaus, ebenso wie Herrn Professor Dr. Volker Drehsen (Tübingen), der in allen Phasen der Entstehung der Arbeit ein wertvoller Gesprächspartner war, für die Mühe der Gutachten zu danken.

Herrn Professor Dr. Christof Landmesser (Mainz) danke ich dafür, daß er mir als Neutestamentler in Fragen der Pfarrerbildung ein theologisch engagierter Gesprächspartner war.

Mit neugierigem Interesse hat Herr Peter Freybe, von 1989 bis 2005 Direktor des Predigerseminars Wittenberg, die Entstehung der Arbeit begleitet. Daß sich andere Menschen für die eigenen Forschungen interessieren mögen, ist eine beglückende Erfahrung. Ihm danke ich darüber hinaus für die gastfreundliche Aufnahme im Augusteum während meiner Recherchen im dortigen Archiv. Wenn diese Aufenthalte sich zeitlich nicht zu sehr ausge dehnt haben, ist dies der kompetenten Beratung und zuvorkommenden Behandlung durch den Direktor der Bibliothek und des Archivs des Predigerseminars Wittenberg, Herrn Stephan Lange, zu verdanken. Der Direktorin des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin, Frau Dr. Christa Stache, danke ich ebenfalls für sachkundige Unterstützung. Mein Vater, Herr Karl Weyel, hat mit mir die Mühe des Korrekturlesens geteilt.

Der Union evangelischer Kirchen in der EKD (UEK) danke ich für einen Zuschuß zu den Druckkosten und namentlich Herrn OKR Dr. Michael Jacob für das große Interesse an der Geschichte der praktischen Ausbildung in Preußen. Für einen Beitrag zu den Druckkosten danke ich auch der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische-Oberlausitz.

Daß ein Beitrag zur Geschichte der preußischen Predigerseminare und der historischen Pastoraltheologie geleistet werden konnte, schlägt sich erkennbar in der freundlichen Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe der *Beiträge zur historischen Theologie* nieder, für die ich dem Herausgeber der Reihe, Herrn Professor Dr. Albrecht Beutel, sowie dem Verlag Mohr Siebeck und dessen Lektor Herrn Dr. Henning Ziebritzki danke.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Abkürzungsverzeichnis	XI
 <i>Einleitung: Signaturen des Pfarrberufs</i>	 1
1. Das evangelische Pfarramt als Beruf	1
2. Die evangelischen Pfarrer als bürgerliche Gruppe	4
3. Professionalisierung und Verkirchlichung	7
4. Modernisierung und Traditionalität	11
5. Bildung und Beruf.	15
 <i>I. Zur Entstehung des modernen Predigerseminars</i>	 21
1. Zur Vorgeschichte des Predigerseminars	21
2. Pastoraltheologische Voraussetzungen	26
2.1. Die Forderung nach ökonomischen Verbesserungen	28
2.2. Pastorales Selbstverständnis im Spiegel zeitgenössischer Selbstthematization	32
2.2.1. Amt und Funktion	33
2.2.2. Amt und Person	36
3. Bildung und Ausbildung	40
3.1. Die Strukturierung der Ausbildung durch Reformen des Prüfungswesens	40
3.2. Die institutionelle Integration des Praxisbezugs in die Ausbildung	47
4. Bildungsreformen in Preußen	51
 <i>II. Das Predigerseminar Wittenberg zur Zeit seiner Gründung (1817)</i>	 57
1. Die Einheit der kirchlichen Lehre. Das Gutachten der Geistlichen Kommission	58

2. Die Einrichtung des Predigerseminars aus der Sicht der Theologischen Fakultäten	67
2.1. Hemmung der freien Selbstentwicklung. Zur prinzipiellen Kritik an der Idee des Predigerseminars (Friedrich Schleiermacher/Wilhelm de Wette)	68
2.2. Die Bildung einer lebendigen Überzeugung (August Neander)	74
2.3. Supplementum der Universitätsstudien (Philipp Konrad Marheineke)	77
2.4. Zweckmäßige Vorbereitung auf das Amt. Das Predigerseminar als gelehrte Übungsanstalt (August Hermann Niemeyer)	81
3. Theologie und Empirie. Konzeptionelle Vorgaben des Ministeriums an die künftigen Direktoren	84
4. Durch praktische Bildung der wissenschaftlichen Bildung die Krone aufsetzen (Karl Ludwig Nitzsch)	91
5. Die Weckung eines christlichen Sinnes und Eifers (Heinrich Leonhard Heubner)	98
6. Das Predigerseminar Wittenberg zur Zeit seiner Gründung	112

III. Das Predigerseminar als Ort der Bildung eines kirchlichen Geistes

(Richard Rothe)	121
1. Das Predigerseminar als Haus christlicher Frömmigkeit	125
2. Die Bildung einer selbstgewissen theologischen Überzeugung	127
3. Das Predigerseminar als Schule des kirchlichen Geistes	129

IV. Predigerseminar oder Vikariat?

<i>Die evangelische Generalsynode in Berlin 1846</i>	135
1. Die Bildungslaufbahn zukünftiger Pfarrer: habituelle Prägung oder intellektuelle Anregung?	141
2. Die Entdeckung des Vikariats als Bildungsmittel	146

V. Ausbildung und Praxis. Zur Diskussion in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

.	157
1. Die Ausbildung im Seminar als „Stufenfolge“. Die Denkschriften des EOK von 1851	157
2. Die engere Bindung zwischen Kandidaten und Kirche	162
3. Die Krise der Kirche als Krise des Pfarramts. Zur Ausbildungsdiskussion seit den 80er Jahren	165
3.1. Die Einrichtung eines geordneten Lehrvikariats	167

4. Der Streit um die Theologie als freie, kritische Wissenschaft 177
5. Eine Zeit der „Krisis“. Hermann Cremer
und die Forderung der „Lehrreinheit“ 185

*VI. Die Reform der Praktischen Theologie als theologisches
Bildungsprogramm. Die Hinwendung zur Empirie um 1900 191*

1. Die tausend neuen Aufgaben und Forderungen der Kultur
der Gegenwart. Wilhelm Bornemann und die Modernisierung
der Theologie 192
2. Bildung für das Gegenwärtige (Paul Drews) 200
 - 2.1. Praktische Theologie an der Universität: die religiöse Volkskunde . . . 205
 - 2.2. Praktische Theologie im Predigerseminar:
die praktischen Fragen des Amtes 208

*VII. Das Predigerseminar als „Lebensgemeinschaft“.
Die Umgestaltung des Predigerseminars Wittenberg zum Konvikt 213*

1. Seelsorge und Lebensgemeinschaft:
Das Domkandidatenstift in Berlin (1854) 215
2. Eine „Schule lebendiger christlicher Frömmigkeit“.
Das Predigerseminar in Soest (1892) 221
3. Die Herbeiführung eines familienartigen Zusammenlebens
der Kandidaten in Wittenberg (1901) 231
 - 3.1. Internat oder Externat? – Die Studienleiterkonferenz
in Loccum (1892) 234
 - 3.2. Die Einrichtung einer praktischen Vorbereitungszeit.
Die Diskussion um das Kirchengesetz betreffend die
Anstellungsfähigkeit und Vorbildung der Kandidaten (1898) 235
 - 3.3. Selbstverständnis und Neuformatierung der Wittenberger
Seminargemeinschaft 241
 - 3.4. Weltflüchtige Einsiedler als Geistliche?
Die Umgestaltung im Pressespiegel 247
 - 3.5. Die Auflösung der Seminargemeinschaft 250

Schluß: Praktische Bildung zum Pfarrberuf 257

1. Berufskonstruktion und praktische Bildung 257
2. Das Predigerseminar als Ort praktischer Bildung 260
3. Die Praktische Theologie als Organisationszentrum
praktischer Ausbildung 269
4. Praktische Bildung als Professionalisierung 272

Quellen- und Literaturverzeichnis	275
Namenregister	299
Register der Bildungsinstitutionen	304
Sachregister	305

Abkürzungsverzeichnis

Allgemeine Abkürzungen und Abkürzungen für Zeitschriften, Serien, Lexika und Quellenwerke sind nach dem Abkürzungsverzeichnis der Theologischen Realenzyklopädie (TRE) nach Siegfried Schwertner, 2. Aufl. Berlin/New York 1994, aufzulösen.

ALP	Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten von 1794
EOK	Evangelischer Oberkirchenrat
EZA	Evangelisches Zentralarchiv in Berlin
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
GeStaSPK-Berlin	Geheimes Staatsarchiv Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin
HUB-Archiv	Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin
Universitätsarchiv Halle-Wittenberg	Universitätsarchiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Einleitung: Signaturen des Pfarrberufs

1. Das evangelische Pfarramt als Beruf

Bildung und Ausbildung stehen in der modernen Gesellschaft unter einem besonderen Reform- und Modernisierungsdruck. Im Hinblick auf die akademischen Berufe stellt sich unter den sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen die veränderungssensible und entsprechend dringliche Frage nach ihrem prägnanten Anforderungsprofil und eines auf die professionelle Berufsfarbe hin fuhrenden, sie vorbereitenden Bildungs- und Ausbildungsweges.

Der Beruf des evangelischen Pfarrers und der evangelischen Pfarrerin zählt zu den akademischen Expertenberufen, deren Entwicklung maßgeblich durch Faktoren der Entstehung moderner Gesellschaftsstrukturen bedingt ist und in Wechselbeziehungen zu diesen steht.¹ Zutreffend, wenn auch abbreviaturnhaft, kann der hauptsächlich in das 18. und 19. Jahrhundert zu datierende Entwicklungsprozeß mit der Bewegung vom Amt zum Beruf hin beschrieben werden.² Die sozialwissenschaftliche Perspektive auf den Beruf des Pfarrers/der Pfarrerin kann dazu verhelfen, seine Genese, sein Profil und seine Funktion im gesellschaftlichen Gesamt zu verstehen. Die theologische Bestimmung dessen, was das Predigtamt sei, kann im Kontext dieser professions-signifikanten Merkmale gesehen werden: motiviert durch das prinzipiell unabschließbare Anliegen, Interesse, Autorität und Verpflichtung der beruflichen Tätigkeit klar zu umreißen, die Rationalität in der Verfolgung pragmatischer Ziele zu betonen und schließlich die eigene professionelle Kompetenz gesellschaftsöffentlich ‚ohne Ansehen der Person‘ bereit zu stellen, wie dies für die Herausbildung der Professionen typisch ist.³ Erst in der

¹ Vgl. zu diesem Komplex: D. RÜSCHEMEYER: Professionalisierung, 1980, 311–325: bes. 311f.

² Vgl. CH. GRETHLEIN: Pfarrer(in)sein als christlicher Beruf, 2001; und V. DREHSEN: Vom Amt zur Person, 1998. Darauf, daß es bereits für die evangelische Geistlichkeit im Alten Reich und in der schweizerischen Eidgenossenschaft gewisse Entwicklungstendenzen in der Zeit vor 1800 gibt, weist L. SCHORN-SCHÜTTE: Zwischen ‚Amt‘ und ‚Beruf‘, 1997; und DIES.: Evangelische Geistlichkeit in der Frühneuzeit, 1996, hin.

³ Im Anschluß an TALCOTT PARSONS: The Professionals and Social Structure, 1939; vgl. dazu auch D. RÜSCHEMEYER: Professionalisierung, 1980, 313 und allgemeiner R. STICHWEH: Wissenschaft – Universität – Professionen, 1994. Vgl. auch die Beiträge in TH. LUCK-

praktisch-theologischen Perspektive der wechselseitigen Bezogenheit von ‚Amt‘ und ‚Beruf‘, der theologischen Klärung und der professionstypischen Bestimmung ist der pastoraltheologische Diskurs über Leitbild und Selbstverständnis des evangelischen Pfarrers und der Pfarrerin sinnvoll zu führen.⁴

Das protestantische Pfarramt trägt seine funktional orientierte Bestimmung in distinkter Gegenüberstellung zum katholischen Priester von Anfang an mit sich. Nicht eine durch die Weihe zugeeignete besondere Qualität, sondern allein in der mit der Ordination verbundenen Beauftragung zur Verkündigung des Evangeliums liegt das Wesen des geistlichen Amtes begründet. Das Pfarramt ist damit bleibend bezogen auf ein Priestertum aller Gläubigen. Diesen wird die Aufgabe zugeschrieben, die ‚Expertenleistung‘ daraufhin zu beurteilen, ob sie dem inhaltlichen Kriterium der rechtfertigungstheologisch grundgelegten, von gesetzlicher Beimischung reinen Evangeliumspredigt zu entsprechen vermag.⁵ In der funktionalen Betrachtungsweise des protestantischen Pfarramts liegt durchaus „eine große Kontinuität“⁶, die mit seinem Ursprung und seiner theologischen Ausdrücklichkeit in Übereinstimmung zu bringen ist.

Mit dieser reformatorisch-definitorischen Ausgangslage ist aber auch zugleich immer schon eine bestimmte nur durch Bildung zu erlangende „Kulturfähigkeit“⁷ des Pfarrers in Anspruch genommen. Zwar dauerte es ausgehend von der Reformation noch lange, bis das akademische Studium tatsächlich die unabdingbare Voraussetzung zur Übernahme eines Pfarramts wurde und der Zugang zum geistlichen Amt durch ein ordentliches Prüfungswesen geregelt wurde⁸, der Sache nach aber war reformatorischem Schrift- und Predigtverständnis entsprechend die Anforderung an den Prediger, sowohl den biblischen Text in seinem ursprachlichen literarischen Kontext lesen und verstehen zu können, als auch „an der allgemeinen Bildung der Zeit in vollem Umfang teilzunehmen“⁹ stets eine prinzipiell unaufgebare. Denn erst in dem den Predigthörern in ihrer gegenwärtigen Lebenswelt aktuell zugesprochenen Wort kommt der für die evangelische Predigt konstitutive Verstehens- und Interpretationsakt auch tatsächlich zum Ziel.

Die theologische Bildung wird für den evangelischen Pfarrer geradezu das „Charakteristische“¹⁰. Die Frage nach einer ihn zu seinen Berufsaufgaben befähigenden Ausbildung ist somit auf Dauer gestellt, gerade weil das, was

MANN/W. M. SPRONDEL (Hg.): Berufssoziologie, 1972 sowie H. A. HESSE: Berufe im Wandel, 1968.

⁴ So auch im Titel programmatisch I. KARLE: Der Pfarrberuf als Profession, 2001.

⁵ Siehe dazu CA V und CA VII. (BSLK 11. Aufl., Göttingen 1992.)

⁶ CH. GRETHLEIN: Pfarrer(in)sein als christlicher Beruf, 2001, 374.

⁷ V. DREHSEN: Vom Amt zur Person, 1998, 263.

⁸ Vgl. dazu unten I. 3.1. Die Strukturierung der Ausbildung durch Reformen des Prüfungswesens.

⁹ K. EGER: Art. Pfarrervorbildung und -bildung, 1930, 1135.

¹⁰ Ebd.

man unter ‚allgemeiner Bildung‘ verstanden wissen will, sich angesichts wachsender Komplexität, Spezialisierung und Diversifizierung nicht von selbst versteht, sondern allererst festzustellen ist.

Die Diskussion um die Bildung und Ausbildung des evangelischen Pfarrers und der Pfarrerin hat vor dem hier skizzierten Hintergrund mindestens zwei Komponenten, die miteinander in Beziehung zu setzen sind. Neben einer reformatorisch begründeten theologischen Bestimmung des Pfarramts als evangelisches Predigtamt sind die modernen berufstheoretischen Bedingungen des Pfarrberufs von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die charakteristische Entwicklung des geistlichen Amtes in der modernen Gesellschaft kann gerade darum nicht außer Acht gelassen werden, weil sie für die Konstellation des Pfarrberufs in Kirche und Gesellschaft konstitutiv ist.¹¹ Tatsächlich ist die pastoraltheologische Diskussion um sogenannte Pfarrereitbilder, die gegenwärtig neben monographischen Entwürfen¹² vor allem von den berufsständischen Interessensvertretungen evangelischer Pfarrerrinnen und Pfarrer und den für die Rekrutierung des Nachwuchses zuständigen kirchenleitenden Abteilungen initiiert wird, nicht ohne die historische Tiefenschärfe sinnvoll zu führen, die allererst die Strukturmerkmale des modernen Pfarrberufs hervortreten läßt.¹³

Die hier vorliegende Studie will im weitesten Sinne einen Beitrag zu einer solchermaßen historisch fundierten Berufstheorie des evangelischen Pfarramts leisten. Indem sie die schrittweise Integration des Praxisbezugs in die Pfarrerausbildung im Rahmen der Entwicklung der Kandidatenzeit zu einer geregelten zweiten Ausbildungsphase in der preußischen Landeskirche als Thema wählt, nimmt sie nur ein Segment der Professionalisierungstendenzen in einem regionalen Gebiet in den Blick. Die Frage nach der Bildung bzw. Ausbildung des evangelischen Pfarrers ist jedoch nicht nur, wie oben skizziert, für das Verständnis des Amtes charakteristisch, sie ist darüber hinaus auch für die Entwicklung des Pfarramtes zu einem Expertenberuf zentral, weil dieser durch ein spezifisches Bildungsprofil allererst konstituiert wird.

Mit der praktischen Bildung im Kontext des Ausbildungsganges tritt zudem eine besonders sensible Schnittstelle zwischen Berufsentwicklung und moder-

¹¹ „[S]eit der Reformation [ist] das Schicksal des evangelischen Pfarrberufs aufs engste – gewollt oder ungewollt – in die geschichtlichen Wandlungsprozesse der bürgerlichen Gesellschaft verstrickt“. V. DREHSE: Vom Amt zur Person, 1998, 264.

¹² Zwei pointierte Entwürfe aus jüngerer Zeit: M. JOSUTTIS: Einführung in das Leben, 1996; und W. GRÄB: Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinndeutungen, 1998, 304–333.

¹³ So auch, kritisch vor allem im Blick auf die Dokumentationen der Pfarrereitbildungsdiskussionen (Forum Pfarrerbild) von H. GÄRTNER in: DtPfbI 100 (2000) Heft 6 und Heft 10, CH. GRETHLEIN: Pfarrer(in)sein als christlicher Beruf, 2001, 373. Zur pastoralsoziologischen Konzeption vgl. auch den klassischen Text von H. SCHELSKY: Die Bedeutung des Berufs, 1965 sowie zur Professionsgeschichte des Pfarrberufs G. WURZBACHER/K. M. BOLTE/R. KLAUS-ROEDER/T. RENDTORFF: Der Pfarrer, 1960.

ner Gesellschaftsstruktur in den Blick. Mit der Frage nach dem Praxisbezug von Bildung und dem Ruf nach einer Intensivierung praktischer Vorbildung im Gesamt theologischer Ausbildung werden immer auch gesellschaftliche Veränderungsprozesse virulent, die sich in einer neuen Konstellation von Kirche und Gesellschaft äußern, in der die berufliche Identität des Pfarrers wiederum fraglich und reformulierungsbedürftig wird, weil von einer veränderten Praxissituation her intensivere oder verschobene Anforderungen an den Amtsträger gestellt werden und dieser sich neu zu diesen in Beziehung setzen muß. Der Ruf nach Ausbildungsreformen kann somit ganz allgemein als ein Signal für eine als von außen und/oder von innen, aus der Perspektive des Pfarramts selbst, verändert empfundene berufliche Situation verstanden werden. Die Forderung nach einer verstärkten Praxisorientierung¹⁴ der Ausbildung zeigt den damit verbundenen sozialen Wandel in der Berufskonstellation besonders prägnant an.

2. Die evangelischen Pfarrer als bürgerliche Gruppe

Mit der Reformation, der Abschaffung des Zölibats, entsteht eine neue Sozialgruppe, die nicht nur faktisch, sondern auch theologisch-programmatisch in die Berufswelt der bürgerlichen Gesellschaft eingebunden ist. Der Beruf generell avancierte zum „ethisch zentralen Inbegriff gemeinnütziger Frömmigkeitspraxis als ‚rechtschaffenes Leben in den Ordnungen der Welt‘“.¹⁵ In der Berufsausübung als solcher gewann die Berufung in der Welt ihre Gestalt. Zwar ist der lutherische Berufsbegriff im Zuge der neuzeitlichen Kulturgeschichte „seiner religiösen Komponenten entkleidet worden. [...] Geblieben ist die Spannung, die dem Begriff innewohnt: Zwischen bloßem Vollzug von Arbeit einerseits und Lebenserfüllung andererseits“.¹⁶ In gewisser Weise stellt der Beruf des Pfarrers ein musterhaftes Beispiel für den bürgerlichen Beruf dar, insoweit am Pfarrberuf diejenigen Strukturmerkmale hervorgehoben werden können, die für den ‚Beruf‘ als solchen als typisch gelten können¹⁷.

Unterschieden werden muß freilich von dieser allgemeinen, integrativen Zuordnung des Pfarrberufs zur Berufswelt der bürgerlichen Gesellschaft die Frage nach dem sozialen Ort der evangelischen Pfarrer, ihrer präziser zu

¹⁴ Daß das Bewußtsein für die Unterschiedenheit von Theorie und Praxis, zwischen Theologie als Reflexionsgestalt einerseits und religiöser Praxis andererseits sich im wesentlichen aufklärerischem Denken verdankt hat, hat B. AHLERS: Unterscheidung von Theologie und Religion, 1980, dargelegt. Vor diesem Hintergrund ist die Frage nach der Praxisorientierung theologischer Ausbildung vor allem eine näherhin zu bestimmende Frage, ob und inwieweit die religiöse Praxis in Kirche und Gesellschaft Gegenstand der Pfarrerausbildung ist.

¹⁵ V. DREHSEN: Art.: Beruf, 1998, 1343.

¹⁶ D. RÖSSLER: Grundriß, 1994, 491.

¹⁷ Eben so geht DERS. methodisch vor (a.a.O., 490ff).

bestimmenden Ortsbestimmung im gesamtgesellschaftlichen Kontext. In historischer Perspektive ist die Erforschung des „Zusammenhang[s] von Professionalisierung und Bürgerlichkeit“¹⁸ neueren Datums. Sie setzt sich ab von einer klassischen Professionssoziologie, die „den Gegensatz zwischen dem profitorientierten, egoistischen kapitalistischen Unternehmer und dem Allgemeinwohl verpflichteten Professional“ betont¹⁹. Dagegen ist die Verbindung von professionssoziologischen Ansätzen mit der Frage nach historisch-systematischen Konzepten von Bürgerlichkeit und Bürgertum ungleich schärfer, weil auf diese Weise die soziale, politische und wirtschaftliche Einbindung der Professionen in die Formation Bürgertum mitberücksichtigt wird. Skizzenhaft ausgedrückt dient diese verknüpfende Fragestellung der Unterscheidung zwischen eher ‚professionalistischen‘, im Sinne von engen berufsbezogenen Strategien, mit der eine Höherstellung und Autonomie einer Expertengruppe über Laien erzielt werden soll, und eher ‚bürgerlichen‘ Strategien von Professionalisierung, für die eine Einbindung in das Bürgertum, als einer spezifischen Vergesellschaftungsform, „die sich aufgrund relativer innerer Gleichheit und durch Abgrenzung nach außen ausbildet“²⁰, konstitutiv ist.

Diese Perspektive dient insbesondere dazu, Unterschiede im nationalen Vergleich und Differenzen im Professionalisierungsprozeß einzelner Berufe deutlicher herauszupräparieren. Für die evangelischen Geistlichen ist die verbindende Fragestellung nach Profession und Bürgerlichkeit nicht zuletzt darum von besonderem Interesse, weil von ihr die Beantwortung der Frage nach der Situierung des Amtes in der Gesellschaftsöffentlichkeit und – mittelbar – die Verhältnisbestimmung von Kirche und Gesellschaft im gesellschaftsstrukturellen Transformationsprozeß des 19. Jahrhunderts abhängt.

Ein weitgefächertes Bündel an Fragestellungen wäre in diesem Zusammenhang zu erörtern. Insbesondere der Entscheidung über die ‚Bürgerlichkeit‘ konstituierenden Merkmale kommt definitorische Qualität zu. In historischer Perspektive ist die Sachlage so, daß man je nach der Gewichtung einzelner Aspekte, je nach Auswertungszeitraum sowie je nach regionaler Fokussierung zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen kommen kann.

Im Blick auf die Sozial- und Mentalitätsgeschichte der evangelischen Pfarrer in Baden 1860–1914 kommt etwa Frank-Michael Kuhlemann zu dem Ergebnis, daß die evangelischen Pfarrer „aufgrund ihrer wissenschaftlichen Ausbildung, aber auch aufgrund ihrer in aller Regel über die Kirche hinausreichenden Beschäftigungen wie etwa ihres Engagements in Vereinen, ihrer publizistischen Tätigkeit und ihres politischen Engagements *unauflöslich mit der bürgerlichen Lebens- und Kulturwelt verbunden*“ waren.²¹ Oliver Janz da-

¹⁸ H. SIEGRIST: Bürgerliche Berufe, 1988, 11.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ausführlich a.a.O., Zitat: 18.

²¹ F.-M. KUHLEMANN: Bürgerlichkeit und Religion, 2002, 19. Hervorhebung B.W.

gegen charakterisiert auf der Basis einer ebenfalls sozialgeschichtlich, vor allem kollektivbiographisch orientierten Studie die Gruppe der evangelischen Pfarrer in Preußen als „Bürger besonderer Art“²², die sich nach 1850 zunehmend aus dem Bürgertum und seiner berufsübergreifenden Geselligkeit in eine kirchlich subkulturell geprägte Binnenstruktur zurückgezogen habe.²³ Zum einen tritt deutlich hervor, daß die kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Baden und Preußen differieren. Zu fragen bleibt zudem, ob die von Janz in der Hauptsache an der Pfarrerschaft der von der Erweckungsbewegung und dem Neopietismus besonders geprägten Provinz Westfalen gewonnenen Daten tatsächlich auf die preußische Landeskirche als ganze übertragen werden können.²⁴ Zum anderen zeigen sich offensichtliche Unterschiede in der Beurteilung kirchlicher Vereinsbildungen. Versteht man die Ausprägung kirchlicher Vereine und Organisationen als ein Phänomen bürgerlicher Differenzierungsprozesse, wie sie etwa auch für Anwälte, Ärzte und andere Berufsgruppen charakteristisch sind? Oder aber interpretiert man diese als kirchliche Milieubildungsprozesse, die in subkultureller Beziehung zur bürgerlich geprägten Gesellschaft zu verorten sind?²⁵

In jedem Fall ist das bei Kuhleumann und Janz gleichermaßen in Anwendung gebrachte sozial- und mentalitätsgeschichtliche Forschungsinteresse von Bedeutung. Nicht nur die „Analyse großer Ideen oder die Position einzelner Theologen“, sondern auch die „Kommunikationsräume“, die sozialen Beziehungen, die „in der Lebenswelt der Pfarrer angesiedelten Deutungsmuster und Verhaltensweisen“²⁶ sind für eine praktisch-theologische Berufstheorie relevant, weil sie die Situierung des Pfarrberufs in der Gesellschaft miterschließen helfen.

Die Umgestaltung der Kandidatenzeit zu einer Ausbildungsphase kann zum einen beschrieben werden als wesentlicher Teil einer umfassenden, vielschichtigen Professionalisierung, die der Pfarrberuf im 19. Jahrhundert durchlaufen hat. Es ist offensichtlich, daß die Institutionalisierung von Predigerseminaren und Vikariaten Anteil am Prozeß der Professionalisierung²⁷

²² O. JANZ: Bürger besonderer Art, 1994.

²³ A.a.O., 297 u. ö.

²⁴ Auf das methodische Problem weist F. W. GRAF: Amen zum Sonderweg, FAZ Nr. 68 vom 21.03.1995, 15 hin. Die Besonderheit von Westfalen zeigt sich auch im Blick auf die Ausbildungsfrage. Siehe unten VII. 2.

²⁵ Kritisch merkt J.-Ch. Kaiser an: „Janz scheint den Bürgertumsbegriff letztlich in normativer Absicht zu gebrauchen, d.h. in Orientierung an bestimmten Modernisierungstheorien mit Zielvorgaben [...]“ Verständlich sei es, daß sich die Pfarrer „jenem Typus einer sich selbst als ‚modern‘ begreifenden Bürgerlichkeit entzogen [haben], der die Säkularisierung mit dem Ende von Religion überhaupt gleichsetzte und Geistliche in einer der Religion künftig nicht mehr bedürftigen Welt für entbehrlich hielt“. J.-CH. KAISER: Formierung des protestantischen Milieus, 1996, 267f Anm. 17.

²⁶ F.-M. KUHLEMANN: Bürgerlichkeit und Religion, 2002, 18.

²⁷ Dieser Prozeß läßt sich beschreiben als „eine Spezialisierung und Verwissenschaftlichung von Berufspositionen aufgrund gestiegener Berufsanforderungen durch Qualifi-

hat, weil sie eine im wesentlichen gleichförmige, differenzierte Praxisvorbereitung für die Berufsgruppe bereitstellt. Nicht ohne weiteres ist jedoch klar, wie das in dieser neugewonnenen Ausbildungsphase erworbene und anzuwendende Wissen näher zu charakterisieren ist. Will man den Entwicklungsprozeß von der Arbeit zur Profession auf der Ebene der Wissensdimension als Verwissenschaftlichung beschreiben²⁸, so bleibt näher in den Blick zu nehmen, was inhaltlich-methodisch im Rahmen der neugegründeten Institutionen vermittelt und realisiert wurde. Welche Ausbildungsziele verbinden sich mit ihnen? Auf welches wechselnde und steigende Anforderungsprofil versuchte man zu reagieren? Welche konzeptionellen Vorstellungen verbinden sich mit den Bildungsreformen? Wie ist das zur Zeit der Gründung und darüber hinaus als prekär empfundene Verhältnis von Predigerseminar und Universität zu bestimmen? Wie hat sich das, konzeptionell mit Bedeutung aufgeladene seminaristische Gemeinschaftsleben faktisch realisiert? Solche Fragen sind an die neugegründeten Institutionen zu stellen, um näher beschreiben zu können, worin die Herausforderung durch die Praxis für die Reform des Pfarrberufs in der modernen Gesellschaft bestand.

Auf der zweiten Ebene der Professionalisierung, der sozialen Dimension, ist nach dem Grade der Vergesellschaftung zu fragen, also nach der gesellschaftlichen Relevanz des Berufes, dem Sozialprestige, der Nachfrage nach seinen Dienstleistungen und der Größe und Reichweite seiner Klientel. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach der Bürgerlichkeit der evangelischen Pfarrer von Interesse, ihre Einbindung in die soziale Lebenswelt des Bürgertums, ihre soziale Identität im gesellschaftlichen Kontext.

3. Professionalisierung und Verkirchlichung

Die Entstehung von Predigerseminaren und Lehrvikariaten sowie die zahlenmäßig steigende Integration der Kandidaten in diese Institutionen wird von Oliver Janz weniger als Professionalisierung im Sinne von Verwissenschaftlichung der Ausbildung, sondern stärker als Integrationsbewegung des Pfarrernachwuchses in ein kirchliches Milieu und damit als Entbürgerlichung interpretiert. Die Verkirchlichung der Kandidatenzeit durch die Einbindung der Kandidaten in den Kirchendienst ist nach Janz wesentlich als „Rückzug aus

zierung der Berufsausbildung in formalisierten Studiengängen, institutionalisierten Kontrollen der Berufsqualifikation (etwa staatlich anerkannten Examina), Zusammenschluß der Berufsgruppe in Berufsverbänden („Standesorganisationen“) und (nicht selten damit verbunden) Ausbildung und Kodifizierung berufsethischer Normen, universelle Leistungsorientierung und berufliche Autonomie“. W. MARHOLD: *Religion als Beruf*, Bd. 1, 1977, 50f.

²⁸ A.a.O., 50.

dem Bürgertum und seiner berufsübergreifenden Geselligkeit“²⁹ zu verstehen. Seine Rückzugsthese ist wesentlich breiter abgestützt durch umfangreiches kollektivbiographisches Material zu Lebensläufen, Gruppenbildungen, Heiratsverhalten und Selbstrekrutierungen, als dies hier angedeutet werden kann. Der Entstehung von Predigerseminaren und Lehrvikariaten weist er in diesem Zusammenhang allerdings eine bedeutende Rolle zu, indem er sie vorrangig als Agenturen zu einer ausgesprochen kirchlichen Sozialisation deutet³⁰, die er sehr stark als Gegenüber zu einem bürgerlichen, gesellschaftsöffentlicheren Laufbahnmodell entwirft. Zweifellos ist die Herausbildung der zweiten Ausbildungsphase sachgemäß als ein Prozeß der Verkirchlichung zu beschreiben: Verkirchlichung – im Sinne der institutionellen Herausbildung eines Evangelischen Oberkirchenrats, in dessen Zuständigkeit zumindest partiell die theologischen Ausbildungsfragen fallen, und eines, wenn auch noch weitgehend ohne Machtbefugnisse ausgestatteten, Synodalwesens, in dem die Frage des Pfarrernachwuchses immer wieder breit thematisch wird. Der Begriff der Verkirchlichung hat vor dem Hintergrund einer einsetzenden Entflechtung von Staat und Kirche einen heuristischen Wert. Er ist gewiß auch für die Kandidatenzeit in Anwendung zu bringen, soweit diese zunehmend in kirchliche Regie fällt. Diese agiert jedoch bis zur Trennung von Kirche und Staat nur sehr bedingt selbständig. Mit Recht schließt sich die Frage an, ob daher die zu konstatierende ‚Verkirchlichung‘ nicht lediglich der für die kontinentaleuropäischen Länder zu berücksichtigenden Bedeutung des Staates und Gesetzgebers als „historisches Subjekt, das die Professionalisierungsvorgänge steuert und wesentlich prägt“³¹, beschreibend Rechnung trägt. Anders als in Amerika und Angelsachsen griff im deutschen Raum der Staat maßgeblich in Prozesse der Verwissenschaftlichung und des Ausbaus des Berechtigungswesens ein, weshalb man hier auch zutreffend von einer partiellen „Professionalisierung von oben“³² sprechen kann. Von Verkirchlichung im Sinne eines umfassenden, die Mentalitäten, das Sozial- und Kommunikationsverhalten prägenden Rückzuges aus der Bürgerlichkeit ist jedoch nur dann sinnvoll zu sprechen, wenn man zum einen die evangelische Pfarrerschaft als eine verhältnismäßig homogene Gruppe meint fassen zu können, mithin die gravierenden Unterschiede im Selbstverständnis von liberalen und neoorthodoxen Theologen nivelliert sieht³³, und zum anderen ein ausgeprägtes kirchliches Milieu im Gegenüber

²⁹ O. JANZ: Bürger besonderer Art, 1994, 296.

³⁰ So spricht er etwa davon, daß es vor allem um die „religiöse Sozialisation“ (210), strategisch um eine „Verkirchlichung“ u.ä. (203) der Kandidaten ging.

³¹ H. SIEGRIST: Bürgerliche Berufe, 1988, 16, der auf das Problem einer einfachen Anwendung von Professionalisierungskonzepten aus dem angelsächsischen und angloamerikanischen Raum etwa auf Deutschland als ‚Geburtsfehler‘ des Ansatzes hinweist.

³² Ebd.

³³ Gerade die Fraktionierungen innerhalb des Protestantismus werden allerdings zu-
meist betont. G. HÜBINGER (Kulturprotestantismus und Politik, 1994) spricht etwa von

und signifikanten Unterschied zu anderen kulturellen Milieus ausmachen will.³⁴ Man könnte daher auch gegenüber Janz einwenden, daß das kirchliche Leben „mehr und mehr zu einem Teilsektor einer sich differenzierenden und pluralisierenden Gesellschaft“ wird. Damit wäre lediglich ein Phänomen der modernen Gesellschaftsentwicklung benannt, das nicht notwendig gleichbedeutend ist mit „einer schrumpfenden Nachfrage nach ihren [sc. der Pfarrer] Dienstleistungsangeboten und einer sinkenden Akzeptanz kirchlicher Orientierungsangebote“³⁵.

Im Blick auf beide Fragestellungen kann der eingehende Blick auf die Predigerseminare möglicherweise Erhellendes beitragen. Janz präpariert klar diejenigen Anteile in den Ausbildungskonzepten heraus, die sich kontrapunktisch zum akademischen Studium verhalten.³⁶ Diese sind tatsächlich in hohem Maße zu beobachten, sie lassen sich jedoch nicht schematisch namhaft machen. Zu fragen ist daher, wie sich die mehrschichtig angeordneten Interessenlagen im einzelnen darstellen. Jedenfalls sind in die Institution des Predigerseminars Wittenberg neben den der wissenschaftlichen Theologie kritisch gegenüber stehenden Motiven pietistischer respektive konfessionalistischer Provenienz aufklärerische Ideen von autonomer Selbstbildung und freier Geselligkeit konzeptionell mit eingeflossen, die auch noch bis 1900 lebendig waren und die Seminarpraxis zumindest teilweise mitbestimmten.³⁷

Ob man die Umformung der Kandidatenzeit als gesellschaftliche Rückzugsbewegung deuten will oder nicht, hängt außerdem sehr davon ab, wie

zwei protestantischen Milieus, zwischen denen „Ekelschranken“ (189 u.ö.) auszumachen seien. Zur These der „Versäulung“ vgl. auch a.a.O., 306.

³⁴ So wie der Vergleich verschiedener Professionen nahelegt, „daß Angehörige der einzelnen Professionen sozial und kulturell kaum gesamthaft *einem* bürgerlichen Milieu zuzuordnen sind, sondern daß sie sich auf verschiedene Schichten, Kreise und sozialmoralische Milieus des vertikal und horizontal differenzierten Bürgertums verteilen“ (H. SIEGRIST: *Bürgerliche Berufe*, 1988, 36), ist auch ansatzweise innerhalb der Professionen zu unterscheiden. Für ein „sehr differenziert“ zu zeichnendes Bild der evangelischen Pfarrer plädiert auch CH. HOMRICHHAUSEN: *Evangelische Pfarrer in Deutschland*, 1985, 269: „Ein verallgemeinernd zusammenfassendes Bild des evangelischen Pfarrers zur Zeit des Kaiserreichs zu geben, ist kaum möglich [...]. Unzweifelhaft hat der Pfarrer beim Fortbestehen des landesherrlichen Summepiskopats und der monarchisch gebundenen Politik des Oberkirchenrats eine kirchlich und politisch konservative Rolle gespielt. Doch ist andererseits der liberal-kulturprotestantische Einfluß unter der Pastorenschaft besonders der größeren Städte erheblich gewesen [...]. Das Meinungs- und Verhaltensspektrum ist also alles andere als einheitlich gewesen.“

³⁵ O. JANZ: *Kirche, Staat und Bürgertum in Preußen*, 1997, 132.

³⁶ DERS.: *Bürger besonderer Art*, 1994, 208f. Dabei bleibt zu beachten, daß Janz sich neben O. DIBELIUS: *Das Königliche Predigerseminar zu Wittenberg*, 1917, vor allem auf pastoraltheologische Schriften in diesem Zusammenhang bezieht. Das Archiv des Predigerseminars Wittenberg und des OKR im EZA hat er nicht benutzt. Die pastoraltheologischen Schriften sind fast ausschließlich von neoorthodoxen, erwekungsbewegten Theologen verfaßt.

³⁷ Zu Konvergenzen und Divergenzen der Ausbildungskonzeptionen des Pietismus und der Aufklärung skizzenhaft, aber treffend W. STECK: *Praktische Theologie*, 2000, 567.

man das Hauslehrerwesen beurteilt. Die Tätigkeit als Haus- oder Schullehrer, mit der vor der Einrichtung von Stellen im kirchlichen Dienst, Predigerseminaren und Lehrvikariaten, die Kandidatenzeit überbrückt werden konnte, wurde traditionell immer auch als über eine den Erwerb sichernde Überbrückungsmaßnahme hinausgehende sinnvolle Vorbereitung auf den Pfarrdienst verstanden.³⁸ Mit der gegenüber dem Pfarramt bedeutend früher einsetzenden Professionalisierung der Laufbahn³⁹ akademisch ausgebildeter Lehrer fielen die Beschäftigungsmöglichkeiten im höheren Schuldienst für die Kandidaten aus. Das Hauslehrerwesen gestaltete sich im einzelnen sehr unterschiedlich, da die Situation des Kandidaten von den konkreten Verhältnissen abhing, die dieser vor Ort vorfand. Den Lebensläufen der Kandidaten, die sich um eine Aufnahme in das Predigerseminar Wittenberg bewarben, aber auch zeitgenössischen literarischen Zeugnissen⁴⁰, ist zu entnehmen, daß diese Zustände zum Teil als sehr bedrückend erlebt wurden, wenn der zukünftige Geistliche wie ein Diensthote behandelt und von den geselligen Kreisen des Hauses eher ausgeschlossen, als in diese einbezogen wurde⁴¹. Die schrittweise Integration des Pfarrernachwuchses in den kirchlichen Dienst, die Schaffung von Erwerbsmöglichkeiten im kirchlichen Raum diente jedenfalls auch dazu, dem Kandidaten im Blick auf seine künftige Berufsrolle soziale Zumutungen zu ersparen. Das evangelische Pfarramt sollte in seiner Zuständigkeit für andere gesellschaftliche Gruppen diesen gegenüber nicht einfach apart gesetzt, sondern in die für die Professionalität notwendige Unabhängigkeit versetzt werden. Verkirchlichung der Pfarrer wäre so gesehen ein Komplementärbegriff zu dem historischen Konzept der Entkirchlichung, das „einen qualitativen Strukturwandel der Gesellschaftsordnung insgesamt“ bezeichnet⁴². Dieser soziale und kulturelle Strukturwandel, der im wesentlichen für die Zeit zwischen 1750 und 1875 anzusetzen ist, bestand in einer zunehmenden Distanzierung sozialer Gruppen bzw. einer Gesellschaft insgesamt vom kirchlichen Leben, die erst dadurch möglich war, daß kirchliche und weltliche Sozialordnung entflochten wurden und es zugleich

³⁸ So ausdrücklich F. SCHLEIERMACHER/W. M. L. DE WETTE: Gutachten der theologischen Facultät zu Berlin (6.5.1816), in: HUB-Archiv, Bestand Theologische Fakultät, Rep. 47, Bl. 15–18. Vgl. auch L. FERTIG: *Pfarrer in spe*, 1984, 207f.

³⁹ Eine Zäsur markiert das in Preußen 1810 eingeführte Examen pro facultate docendi, „das zum ersten Mal eine berufsqualifizierende Prüfung für Lehrer an gelehrten Schule [sic! sc.: Schulen] etablierte“. K.-E. JEISMANN: Professionalisierung der Gymnasiallehrer, 1999, 63. Zwar war die Herausbildung selbstbewußter Lehrerkollegien und die schrittweise Trennung von den Theologen an den abiturfähigen Schulen schon in vollem Gange, aber die Fakultasprüfung trieb diesen Prozeß schnell voran. (H.-U. WEHLER: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 1, 1996, 478.)

⁴⁰ Einen Überblick gibt: L. FERTIG: *Pfarrer in spe*, 1984.

⁴¹ Protokolle wegen Aufnahmen und Entlassung der Seminaristen 1817, in: Archiv des Predigerseminars Wittenberg Akte 237.

⁴² L. HÖLSCHER: *Religion des Bürgers*, 1990, 598.